

Predigt: Karfreitag, Puchheim 2023

Wenn wir uns fragen, wo Gott ist, dann blicken wir spontan nach oben, zu den unendlichen Himmelshöhen. Wir haben eine Art volkstümliche Vorstellung von einem allmächtigen, allwissenden Gott, dem Schöpfer des Weltalls. Die religiöse Psyche des Menschen ist in der Regel von diesem erhabenen Gottesbild geprägt.

Mit diesem erhabenen und schönen Gottesbild gehen wir auf den Kalvarienberg. Da hängt ein Mensch zwischen Himmel und Erde, anscheinend nirgendwo zu Hause. Die Erde hat ihn im Stich gelassen; seine Jünger sind von ihm weggelaufen. Auch der Himmel hat ihn verlassen, denn er schreit aus tiefster Einsamkeit, »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mt 27,46). Zu diesem geschlagenen, geschundenen und gekreuzigten Menschen blicken wir hinauf, und im Glauben bekennen wir: Dies ist Gott-für-uns, Gott-mit-uns (Emmanuel). Da brechen all unsere vertrauten, schönen Gottesbilder zusammen.

Das Kreuz zeigt nicht einen allmächtigen Gott, sondern einen entmachteten Gott.

Das Kreuz zeigt nicht einen allwissenden Gott, sondern einen Gott, der Verzweiflung und Angst durchlebt.

Das Kreuz zeigt nicht einen herrschenden Gott, der in den Himmelshöhen thront, sondern einen dienenden Gott, der den Menschen die Füße wäscht.

Das Kreuz zeigt nicht einen Gott, der in der Herzenskammer ruht, sondern einen Gott, der unseren Leidensweg zu seinem eigenen gemacht hat.

Das Kreuz zeigt nicht einen ^{wunder-wirkenden} mächtigen Gott, der das Leiden dieser Welt mit einem Machtwort wegzaubern kann, sondern einen Gott, der selbst zum Opfer des Leidens geworden ist.

Das Kreuz zeigt nicht einen Gott, der über die Freiheit des Menschen verfügt, sondern einen, der selbst von menschlicher Freiheit verwundet ist.

Das Kreuz offenbart den leidenden Gott; es öffnet die verborgene Wunde des göttlichen Herzens.

Leiden Gottes? Wunde Gottes? Unfassbar für den menschlichen Verstand! Eine Gottsuche, die sich nur auf den Verstand beruft, wird durch das Kreuz in Frage gestellt. Die Logik des rationalen Denkens kann nicht in die Tiefen Gottes hineinblicken. Da »die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte« (1 Kor 1,21), hat sich Gott durch den Gekreuzigten offenbart.

Das Kreuz zeigt die »Schwachheit Gottes« (1 Kor 1,25). »Die göttliche Torheit ist weiser als die Menschen, und die göttliche Schwachheit ist stärker als die Menschen« (1 Kor 1,25). Dies ist die Gottesoffenbarung am Kreuz. Sie ist für die Weisen »eine Torheit« und für die Frommen »ein Ärgernis« (1 Kor 1,23). Für uns aber ist sie »Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (1 Kor 1,24). Das Paradox der Gottesoffenbarung durch den gekreuzigten Christus können wir nicht einfach vom Verstand her erklären. Wir dürfen es aber von der Liebe her ahnen.

Denken wir an eine einfache Lebenserfahrung: Plötzlich erhalten die Eltern den Telefonanruf, dass die kleine Tochter auf dem Schulweg von einem Auto angefahren wurde. Sie lassen alles liegen und eilen zu ihrem verunglückten Kind. Als Eltern sind sie vom Leiden des Kindes mitbetroffen. Liebe macht uns verwundbar. Ein leidensunfähiger Mensch kann nicht lieben. Ein leidensunfähiger Gott kann nicht »die Liebe« genannt werden. Wenn Gott Liebe ist, dann muss er ein mitleidender Gott sein. Wenn es so viel Leiden in dieser Welt gibt – durch Armut und Krankheit, durch Hass und Krieg, durch Ausbeutung und Unterdrückung –, können wir uns da einen Gott vorstellen, der von all dem unberührt bleibt?

Menschen suchen einen Gott, der in ihrer Leidensgeschichte mitgeht, sie in Liebe mitträgt und dadurch befreit. Ein solcher Gott musste die Leidensgeschichte der Menschen zu seiner eigenen machen. Diesen mitleidenden Gott (Hebr 5,8) hat das Kreuz gezeigt. Der gekreuzigte Jesus konnte vom Kreuz nicht machtvoll herabsteigen (Mt 27,40). Wie hätte er es tun können, wenn ständig Menschen am Kreuz hängen? Das Kreuz ist nicht einfach ein Geschehen der Vergangenheit; solange Menschen leiden und am Kreuz hängen, leidet Gott mit. Kreuzesgeschehen setzt sich fort und ist gleichzeitig ein Heilsereignis: das Sichtbarwerden der verborgenen Wunde im Göttlichen.

Dies verdeutlicht Jesus durch das Gleichnis des verwundeten Vaters (Lk 15,11–32). Der Vater liebte den jüngeren Sohn und respektierte dessen Freiheit. Lieben heißt, den anderen in dessen Freiheit annehmen und von der Freiheit des anderen eingeschränkt und eventuell verwundet werden. Als der Sohn in freier Entscheidung das Vaterhaus verließ, ließ er eine Wunde im Herzen des Vaters zurück. Als verwundeter Vater wartete dieser auf die Rückkehr des Sohnes. Mit diesem ergreifenden Bild weist Jesus darauf hin, dass Gott ein liebender und deswegen verwundeter Gott ist, der auf die Heimkehr aller Menschen in das göttliche Vaterhaus wartet. Solange es Leiden auf dieser Welt gibt, können wir nur von einem mitleidenden Gott sprechen, der uns ständig fragt: Habt ihr mich als den verwundeten Gott in eurer Mitte erkannt? Denn: »ich war hungrig, ich war durstig, ich war obdachlos, ich war krank und im Gefängnis« (Mt 25,35–36). In jedem leidenden Menschen begegnet uns Gott.

Der gekreuzigte Christus lässt uns nicht an den verletzten Gestalten der Menschen vorbei Gott begegnen. Am Kreuz haben wir die *Kenosis* Gottes, seine Selbstentäußerung erfahren. Wir glauben nicht an einem leidensunfähigen Gott, sondern an einen Gott, der mit uns in unseren mitleidet (Hebr 4,15)

Der gekreuzigte Christus zeigt uns, dass wir nicht an den verletzten Gestalten der Menschen vorbei Gott begegnen können.

Über den Sinn der Auferstehung
reflektieren wir morgen im PUC-Ort.